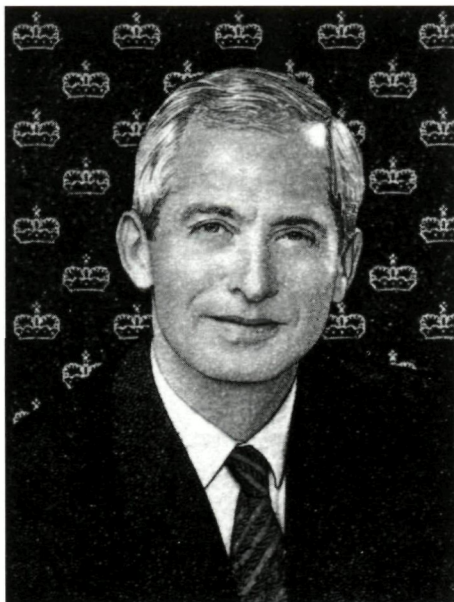


UNSER GAST



Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein

Der Mensch neigt dazu, immer wieder die gleichen Fehler zu machen.

Anlässlich der Feier «300 Jahre Unterland» komme ich der Einladung der Redaktion gerne nach, einen Gastkommentar zu schreiben. Die Leser der EinTracht werden mir hoffentlich verzeihen, wenn sich mein Beitrag nicht mit einem Thema der Heimat- und Brauchtumpflege auseinandersetzt. Da gibt es in unserem Heimatland zweifellos Persönlichkeiten, welche darüber sehr viel kompetenter schreiben können als ich.

An der Menschheitsgeschichte ist immer wieder interessant, festzustellen, wie es neben den grossen Unterschieden oft erstaunliche Parallelen gibt, selbst wenn zeitlich Jahrhunderte und räumlich Kontinente dazwischenliegen. Man kann die Menschheitsgeschichte vielleicht mit dem Leben eines Menschen vergleichen, der vom Kindergarten bis zur Pensionierung zwar ein riesiges Wissen ansammelt und manche Veränderungen durchmacht, aber aufgrund seines Charakters dazu neigt, immer wieder die gleichen Fehler zu machen und wenig daraus zu lernen.

Vor 300 Jahren hiess der Fürst auch Hans-Adam.

Die Parallelen zwischen dem Ende des 17. und des 20. Jahrhunderts beschränken sich aus meinem Blickwinkel nicht nur darauf, dass vor 300 Jahren auch ein Hans-Adam Fürst von Liechtenstein war. In Europa war das 17. Jahrhundert geprägt durch den Dreissigjährigen Krieg, der dreimal so lange gedauert hat wie im 20. Jahrhundert die beiden Weltkriege zusammen.

Dienten im 17. Jahrhundert die Religionen als Vorwand für einen erbarmungslosen Kampf um Macht und Vorherrschaft in Europa, waren es im 20. Jahrhundert die Ideologien wie Nationalismus, Sozialismus und Rassismus. Als Gegenbewegung zum religiösen Fanatismus entstand im 17. Jahrhundert die Aufklärung.

Sie ging davon aus, dass der Mensch alleine mit seiner Intelligenz und seinem Wissen den richtigen Weg erkennt. Die Religion wurde oft als Aberglaube abgetan und verlor mit dem Gottesgnadentum und einer von Gott gewollten Ordnung als staatstragendes Prinzip immer mehr an Bedeutung.

Das Himmelreich auf Erden und nicht jenes im Himmel war gefragt.

Ein aufgeklärter Absolutismus mit einem aufgeklärten Monarchen und einer aufgeklärten Oligarchie sollte das Volk mit Hilfe von Bildung und Wissenschaft in eine glückliche Zukunft führen. Das Himmelreich auf Erden und nicht jenes im Himmel war gefragt. Die Aufklärung als geistige Bewegung hat den Menschen sicher viel Positives gebracht, aber eine solide Grundlage für eine neue politische Ordnung war sie nicht. Mit der Französischen Revolution begann das Ende des aufgeklärten Absolutismus als politische Ordnung und der Anfang einer rund 200jährigen Periode, in der Ideologien wie Nationalismus, Rassismus und Sozialismus die vorherrschenden Prinzipien waren, auf denen die staatliche Ordnung in Europa



sich hauptsächlich abstützte. Trotz aller Fortschritte in diesen 200 Jahren konnten die Ideologien ebenso wenig wie der aufgeklärte Absolutismus das Himmelreich auf Erden schaffen, im Gegenteil. Allein im 20. Jahrhundert sind sehr viel mehr Menschen den ideologisch motivierten Kriegen und Verfolgungen zum Opfer gefallen als in all den religiösen Auseinandersetzungen der Menschheit im Laufe der Jahrtausende.

Die Demokratie als Hoffnungsträger

War am Ende des 17. Jahrhunderts die Aufklärung der Hoffnungsträger für die Menschheit, so ist dies am Ende des 20. Jahrhunderts die Demokratie. Allerdings bin ich zutiefst überzeugt, dass die Demokratie nur dann langfristig überleben kann und sich für die Menschheit positiv auswirken wird, wenn wir einerseits aus der Geschichte lernen und andererseits die Demokratie weiter ausbauen.

Die Demokratie ist in der Antike schon einmal gescheitert, und fast 2000 Jahre lang war die Meinung vorherrschend, Demokratie führe unweigerlich in die Anarchie. Erst das amerikanische Experiment mit der Demokratie am Ende des 18. Jahrhunderts, von der Aufklärung stark beeinflusst, war nach dem Bürgerkrieg und anderen Schwierigkeiten schliesslich erfolgreich.